

Wenn Vate Ein Sohn berichtet



Kann ein Vater auch ein Freund sein? Der Erziehungsberechtigte, der mich während einem Viertel meiner voraussichtlichen Lebenserwartung beobachtet und korrigiert hat? Der Mensch, der mir in meiner Kindheit so viel verboten hat und der auch immer stärker war als ich?

Ja. Das geht! Das natürliche Feindbild, das sich einstellt, sobald man mit Eltern, Lehrern, Polizisten und Vorgesetzten zu tun hat, bröckelt sehr, wenn man das Ganze aus einem anderen Blickwinkel sieht. Lange hat es gedauert, bis mir bewusst wurde, wie sehr mich mein Vater liebt. Denn ein Kind versteht nicht unbedingt von selbst, dass es von seinen Eltern geliebt wird. Sie gaben alles für mich: eine Erziehung nach guten christlichen Maßstäben, Essen, saubere, und immer wenn nötig, neue Kleidung, ein eigenes Zimmer und ein durchaus angemessenes Taschengeld.

Dazu kommt bei weitem noch mehr, wenn man ein bisschen überlegt. Ich bekam Zuneigung und Anerkennung. Dennoch ist mir nicht oft wirklich bewusst gewesen, was ich an meinen Eltern hatte und habe.

Tatsächlich habe ich erst so richtig begriffen, was es heißt, einen Vater zu haben, als ich begann, mich abzukapseln und auf eigenen



r und Sohn Freunde werden

„Und er wird das Herz der Väter zu den Söhnen und das Herz der Söhne zu ihren Vätern umkehren lassen.“

Maleachi 3,24

Füßen zu stehen. Am meisten noch habe ich meinen Vater schätzen gelernt, als ich heiratete und bemerkte, was es heißt, eine gute Ehe und eine harmonische Atmosphäre im Haus zu haben. Ich habe meine Eltern nie in meinem Beisein streiten gehört, noch konnte ich irgendwann größere Meinungsverschiedenheiten zwischen ihnen feststellen, auch als ich versuchte, mich im Nachhinein daran zu erinnern. Das mag offenbar selten sein in heutiger Zeit, und das ist einer der Punkte, der mich große Achtung und Bewunderung für meine Eltern gelehrt hat.

In der Tat wurden mein Vater und ich erst richtig Freunde, als ich selbst die Reife hatte, in gewisse Denkprozesse und Sorgen meines Vaters hineinblicken. Es erfüllt mich mit Stolz, wenn mein Vater zu mir kommt und mir von seinen Überlegungen, Plänen und Nöten erzählt, weil ich spüre, dass dies ein großer Vertrauensbeweis ist.

Natürlich, dies geschah noch nicht in meiner Kindheit. Ein Kind wird viel zu sehr davon belastet und muss sich in eine Rolle begeben, die es als

Kind nicht erfüllen kann.

Aber als ich erwachsen wurde, begann ich zu verstehen

hen, dass auch mein Vater sich Sorgen macht. Über Fragen der Gemeinde, berufliche oder finanzielle Dinge. Und dass er Träume hat. Dass er eigentlich immer noch gerne an seiner Modelleisenbahn basteln würde und mehr oder weniger leidenschaftlich Briefmarken sammelt, aber dass einfach viel zu wenig Zeit da ist, um allem, den Diensten für Gott, der eigenen Ehe, dem Beruf und den persönlichen Freizeitvorlieben (in dieser Reihenfolge) gerecht zu werden.

Als Kind bekam ich sehr viel Lob, etwa wenn ich eine gute Note in der Schule bekommen oder irgendetwas gebastelt hatte. Das habe ich immer genossen und sogar heute noch ist mein Vater einer der Ersten, an die ich denke, wenn mir etwas gelungen ist.

Durch diese Erlebnisse und auch durch das Erkennen seiner Schwächen, und wie er damit umgeht, habe ich meinen Vater lieben gelernt. Und zwar anders, als ein kleines Kind seinen Daddy liebt, wenn es sich von der Mauer herab in seine kräftigen Arme wirft, in dem blinden Vertrauen: „der Vater wird's schon richten“. Sondern vielmehr mit Anerkennung und Achtung, durch sein Vorbild und seine Art, mich auch um Hilfe zu bitten. Das kannte ich früher nicht: dass mein Vater mich um Rat fragt oder mir zutraut, seine Artikel Korrektur zu lesen. Ich war ja während meiner gesamten Kindheit und Jugend darauf angewiesen, um Tipps und Meinungen zu fragen. Aber dann kam z.B. die Zeit der Computer, und auch für meinen Vater wurde es unmöglich, im Beruf

Das kannte ich früher nicht: dass mein Vater mich um Rat fragt oder mir zutraut, seine Artikel Korrektur zu lesen.

auf so eine Kiste zu verzichten. Ich interessierte mich schon immer für technische Details und war auf diese Weise in manchen Dingen meinem Vater ein gutes Stück voraus. Dann haben wir Abende verbracht und gebrütet über den neuen, nötigen und durchaus kostspieligen Anschaffungen fürs Büro.

Etwas, was sich nie verändert hat, ist die Eigenschaft meines Vaters, jederzeit gefragt werden zu können. Zu beliebigen Themen, besonders aber, wenn es um biblische Fragen geht. Auch wenn er keine Antwort hat, dann reden wir doch darüber und er denkt weiter darüber nach. Das schätze ich sehr an ihm und so möchte ich selber gerne sein. Heute kann ich mit Sicherheit sagen: Ich bin nicht mehr so sehr sein Sohn, jedenfalls nicht so wie früher. Ich stehe jetzt auf eigenen Füßen und muss „allein“ durchs Leben. Aber ich bin jetzt viel mehr der Freund meines Vaters. Einer, der sich des guten Vorbildes und der langjährigen Erfahrung in allen Lebensbereichen, des Vorlebens der christlichen Maßstäbe und der Liebe seines Vaters mehr denn je bewusst ist.

Ich bin Gott heute sehr dankbar für meine Eltern und die Zeit, die ich bei ihnen leben durfte und ich frage mich, ob ich selber in der Lage bin, das, was ich gelernt habe, später bei meinen eigenen Kindern einzusetzen.

David Platte, 22 Jahre, seit zwei Jahren verheiratet

